

KUNSTMARKT



Eher selten auf der Messe: spröde Arbeiten wie das neue Video „Where Is My Land“ des Kambodschaners Khvay Samang und des Tänzers Nget Rady. FOTO: THE ARTIST AND SA SA BASSAC

VON JÖRG HÄNTZSCHEL

Als Singapur vor 50 Jahren unabhängig wurde, verordnete die Regierung dem knapp nördlich des Äquators gelegenen Inselstaat ein kompromissloses Modernisierungsprogramm. Mit den Mitteln des Sozialismus setzte sie radikalen Kapitalismus durch. Der Dschungel wurde gerodet, das Terrain eingeebnet, Tausende Wohnblocks hochgezogen, von denen aus die Menschen mit der effizientesten U-Bahn in die verspiegelten Hochhäuser der Innenstadt geschafft werden.

Nun ist die Hardware fertig. „Jetzt kommt die Software. Und das wird es kompliziert“, meint Lorenzo Rudolf. Er muss es wissen, er ist Spezialist für diese Art von Software. Als Direktor der Art Basel hat der Schweizer deren Expansion nach Miami initiiert. Er war Chef der Frankfurter Buchmesse. Dann gründete er die Art Stage Singapore, die nun zum fünften Mal stattfand, eine Kunstmesse, die von der Regierung als Motor benützt wird, um das bisher vor allem für Sauberkeit und Repression bekannte Singapur zu einer echten Stadt zu machen.

Am Anfang stand die Erkenntnis, dass die vielen jäh zu Geld gekommenen wie in China auch in den südasiatischen Ländern die Kunst entdecken würden, sobald ihr Bedürfnis nach Autos und Fernsehern gestillt ist. Und dass in den meisten dieser Länder die im Westen übliche Infrastruktur fehlt, vor allem Galerien. Mit seiner Messe verhalf er vielen Künstlern aus der Region erstmals zu einem öffentlichen Auftritt. Er leistet Aufbauhilfe für ein Netz-

werk von Institutionen, das einmal die Region überspannen könnte. Mit der hervorragenden, kuratierten Südasiatiensektion führt Rudolf den Besuchern wie auch den Teilnehmern der Messe vor, wohin er will – und wohin sie sollten.

Doch bis die Strukturen tragen, muss Rudolf Vorstellungen von Kunst und Handel versöhnen, die oft so kompatibel sind wie Öl und Wasser. Neben jungen und idealistischen Galeristen aus Indonesien oder Kuala Lumpur stehen deshalb B-Ligisten aus Japan, Taiwan, Korea und Australien. Obskure Händler aus dem Westen haben sich mit Zweigstellen in Asien für die Messe qualifiziert, doch ihr Kunstbegriff folgt oft einfach der Nachfrage. Hier wird Chichi für Wände über weißen Ledersofas angeboten, gleich daneben Non-profit-Kunst wie das Kartenspiel „Politiko“ bei der malaysischen Galerie Run Amok: „Ein Spiel, in dem es um irre Intrigen und zynische Realpolitik geht, in anderen Worten: darum, die Wahlen in Malaysia zu gewinnen.“ Einige international respektierte Galerien wie White Cube, Krinzing und Arndt, die Rudolf als Pfosten eingerammt hat, halten das Getümmel zusammen.

Und es prallen ja nicht nur Engagement, Qualitätsbewusstsein und Zynismus aufeinander, sondern unterschiedlichste Kunstverständnisse. Kein Museum, keine Biennale, kein Festival könnte dieses ungebändigte Babel der Kulturen zulassen. Unter dem Dach des Markts ist es möglich. Man kennt dieses Phänomen von der viel potenteren und etablierteren Konkurrentin Art Basel Hong Kong. Doch während diese vor allem Schauplatz der

Dies ist der Ort, an dem sich die asiatischen Nationalkulturen begegnen

Karambolage von traditioneller chinesischer und westlicher Kunst ist, ist die Art Stage der Ort, wo die asiatischen Nationalkulturen sich untereinander begegnen. „Ich muss immer lächeln, wenn ich ‚Asien‘ höre. Es gibt Dutzende von Asien!“, meint Rudolf. „Die europäischen Länder sind seit Jahrhunderten im Austausch. Der Katholizismus, die Reformation, die Französische Revolution hat sie alle geprägt. Das gibt es in Südostasien nicht. China hat ei-

nem völlig anderen Background als Indien oder Indonesien. Erst jetzt mit der Globalisierung öffnen sich diese fragmentierten Kulturen füreinander.“

Singapur könnte Kreuzungspunkt für diesen Diskurs werden, das ist Rudolfs Hoffnung. Er ist vorsichtig optimistisch: Noch in diesem Jahr eröffnet die Pariser Pinakothek hier eine Zweigstelle, 2016 soll die neue Nationalgalerie fertig werden. Dieselben Technokraten, die Innenstadtkanäle für Bankentürme abreißen und jedes Jahr mehr Sand ins Meer walzen lassen, um das Staatsgebiet zu vergrößern, verwandelten den aus der Kolonialzeit stammenden Armeestützpunkt Gillman Baracks in das schönste Galerienviertel der Welt. Wie alle dort zählt der Berliner Galerist Michael Arndt, der sich hier angesiedelt hat, seine Miete ans Wirtschaftsministerium. Es ist auch Arbeitgeber der deutschen Kuratorin Ute Meta Bauer, die hier das Forschungs- und Ausstellungszentrum CCA gründete.

Dennoch kommt Singapur auf diesem Weg – wohin, das weiß es selbst nicht genau – immer wieder ins Stolpern: Die Regierungsleute dankten Arndt über-

schwänglich dafür, dass er seine Künstler Gilbert & George als Stargäste der Messe nach Singapur geflogen hatte. Dennoch scannt der Galerist beim Eröffnungsfest das Publikum nervös nach weniger liberalen Staatsvertretern, die ja durchaus Anstoß an den „Utopian Pictures“ der beiden Briten nehmen könnten: Hakenkreuze, „Homo Riot“ – da klingeln in Singapur, das weder Presse- noch künstlerische Freiheit kennt, üblicherweise schon die Alarmglocken. „Wenn Sie hier etwas machen wollen, müssen Sie es in Freundschaft mit der Regierung machen oder Sie lassen es gleich“, gibt Rudolf unumwunden zu.

Oft mangelt es bei der Kulturförderung auch nur an Konsequenz: Als sich der Glücksspiel-Milliardär-Sheldon Adelson für seine Kasino-Lizenz bewarb, verpflichtete man ihn, das Art Science Museum zu bauen. Doch dort nervt nun Samsung mit der unsäglichen Werbeschau „Digital Art“.

Es ist also schwer zu sagen, wo hier ernsthaft versucht wird, nach westlichem Vorbild Kultur zu fördern, und wo es nur um Tourismus geht: den der Superreichen, denen sich Singapur als Steuerose empfiehlt. Und den der nur Reichen. In den unendlichen Weiten von Marina Bay Sands, einer 50-stöckigen Stadt-in-der-Stadt, die angeblich acht Milliarden US-Dollar verschlungen hat, verliert sich die Messe fast zwischen Boutiquen-Meilen bis an den Horizont, Edel-Food-Courts und einem der zwei monströsen Kasinos der Stadt, die mehr Profit machen als ganz Las Vegas. „Sie wollen einen Umschlagplatz für Kunst, aber sie müssen begreifen, dass das nur funktioniert, wenn auch Content da ist“, meint Rudolf.

Singapore Bling

Die Kunstmesse Art Stage will Südostasien kulturell auf die Sprünge helfen. Der Staat träumt vom Geld der Sammler